

Anzeigebblatt

für die

Erzdiözese Freiburg.

Nr 22

Freiburg, 25. September

1923

Inhalt: Hirten schreiben der in Fulda versammelten Bischöfe Deutschlands.

Hirten schreiben.

Die am Grabe des hl. Bonifatius versammelten Bischöfe Deutschlands senden ihren Gläubigen Gruß und Segen in Jesus Christus, unserm Herrn.

Als wir in diesem Jahre zu ersten Beratungen in Fulda beisammen waren, erschien uns nichts dringlicher, als an unser ganzes katholisches Volk ein gemeinsames Hirtenwort zu richten und uns mit allem Freimut auszusprechen über die gegenwärtige Lage und über das eherne Gebot dieser Schicksalsstunde. Was wir zu sagen haben, wird nicht allen gefallen. Aber uns gilt das Wort des Apostels: Wenn ich Menschen gefallen wollte, wäre ich Christi Diener nicht (Gal. 1, 10). Und wir sprechen dem Heiland nach: Ich suche nicht meinen Willen, sondern den Willen dessen, der mich gesandt hat (Joh. 5, 30). Wir haben keine andere Aufgabe und Absicht, als mit dem Licht der ewigen Wahrheit hineinzuleuchten ins Dunkel der Zeit und uns von ihm den Weg weisen zu lassen, den wir mit unsern Gläubigen zu gehen haben.

Geliebte, mit Trübsal und Elend gesättigt wie der Dulder Job (10, 15) schauet ihr mit uns voll Gram und Sorge hinein in die Gegenwart und Zukunft. Man kann in der Tat lange blättern in der Geschichte der Menschheit, bis man ein Gegenbild findet zu den jammervollen Zeiten, in denen wir leben. Der schauerlichste aller Weltkriege liegt hinter uns. Er hat in der Seele aller Völker einen wahren Abscheu vor jedem Krieg zurückgelassen und einen Heißhunger nach einem Frieden, der den Namen Frieden verdient. Aber den wahren Frieden kann und will die Welt nicht geben, wie der Hei-

land selber sagt (Joh. 14, 27). Sie kann nicht herauskommen aus der vergifteten Atmosphäre des Krieges, kann sich nicht zur Abrüstung der Millionenheere entschließen und vergeudet noch immer Zeit und Geld mit der Beschaffung noch gräßlicherer Zerstörungsmittel und Mordinstrumente. Lieber will man selber auf die Segnungen des Friedens verzichten, als daß man sie einem andern gönnt. Statt einmütig auf eine Verständigung und Versöhnung der Völker hinarbeiten und Sinn und Herz dem wahren Wohl der Menschheit zu erschließen, verkrampt man sich in engherzigster Selbstsucht, in starrestem Nationalismus und läßt man sich von dem ebenso herzlosen als grundfalschen Motiv leiten: was dem andern Schaden bringt, gereicht mir zum Nutzen.

Die Folgen sind immer neue Sturmfluten von Gewalttaten und Grausamkeiten, von Drangsalen und Leiden, Vergiftung und Verwilderung des geistigen und sittlichen Lebens, Verwirrung aller äußeren Lebensverhältnisse, Schädigung des Handels und Verkehrs und der ganzen Weltwirtschaft, Entwertung des Geldes, Teuerung, Hunger und Elend. Darunter leiden allmählich alle Völker, und die Beratungen und Verhandlungen, wie dem ein Ende gemacht werden könne, dehnen sich endlos hin und bleiben in Ratlosigkeit und Hilflosigkeit stecken. Die Weisheit dieser Welt ist zur Torheit geworden (1. Kor. 3, 19).

Unser armes Volk aber ist über all dem leiblich und seelisch krank geworden. Dumpfe Hoffnungs-

losigkeit und Verzweiflung hat sich mancher Kreise bemächtigt; in andern zeigen sich Fieberzustände, die zu wilden Ausbrüchen und Ausschreitungen führen. Wohl bietet ein Teil unseres Volkes, und zwar der am schwersten heimgesuchte, der Welt das ergreifende Schauspiel eines still duldbenden Heldentums voll Würde, Seelengröße und Selbstbeherrschung. Aber während unsere Brüder und Schwestern an Rhein und Ruhr so furchtbar leiden, gibt es im übrigen Reich nicht wenige, die von der Tollwut der Vergnügungssucht, Genußsucht und Festsucht befallen sind, die nach dem alten Rezept des bodenlosen Leichtsinns leben: Lasset uns essen und trinken, denn morgen werden wir sterben (Jes. 22, 13), die über alles hinwegtanzen, über des Volkes Not und das Unglück des Vaterlandes, über christliche Zucht und Sitte, über die Gesetze der Obrigkeit und Gottes heilige Gebote.

Anderer sind in die Fallstricke des Teufels geraten (1. Tim. 6, 9) und Götzendiener des Geizes geworden (Eph. 5, 5); sie häufen Unsummen von Geld und Gütern auf mit schmutzigen Händen, die vor keinem Wucher und Betrug zurückschrecken und geübt sind in der fluchwürdigen Kunst, Geld zu machen aus dem Elend des Volkes, aus dem Hunger und den Tränen der Kinder und der Armen. Wieder andere entbrennen in heißer Rachsucht, möchten Feuer vom Himmel herabrufen über die Bedränger, schädigen durch unbesonnene Taten Volk und Vaterland und machen sich mit ihrem ohnmächtigen Grimm nur lächerlich und verächtlich. Sie sind ebenso Gemeinschädlinge wie die, welche von neuen Kriegen und Revolutionen träumen und durch Aufruhr, Meuterei und neues Blutbergießen bessere Zeiten herbeiführen wollen.

So traurig sieht es aus in der Welt und so traurig ist die Lage unseres Volkes. Soviel Fluch und Elend kann ein Friede über die Menschheit bringen, der kein Friede ist, der, wie der hl. Vater in seinem herrlichen Rundschreiben vom 23. Dezember 1922 sagt, wohl in Urkunden schriftlich niedergelegt ist, aber nicht eingedrungen und eingeschrieben in die Herzen, weil in diesen Herzen noch immer die Geister des Krieges leben und Unheil stiften. Der Heilige Vater weist aber auch

als tiefsten Grund all dieses Elends nach den Abfall von Gott und Christus, die Ausschaltung der Religion, des Gottesglaubens, der christlichen Grundsätze aus dem Staatswesen, den Gesetzen, der Familie, der Schule, dem Völkerleben. Es gibt nur Einen wahren Frieden, ruft er der ganzen Menschheit zu, den Frieden Christi und er gibt die Lösung aus: Pax Christi in regno Christi, der Friede Christi im Reich Christi!

Geliebte, damit ist uns Weg und Ziel gewiesen. Wenn wir in so schauerlicher Zeit, wo alles wankt und weicht, unser Leben auf festen Grund und das Heil unserer Seele sicher stellen wollen, wenn wir es gut meinen mit unserem Volk und Vaterland und zu seiner Rettung mithelfen wollen, dann heißt es vollen Ernst machen mit unserem katholischen Christentum und die Herrschaft Christi wieder aufrichten in unserem Leben, in der Familie, in der Gemeinde, soviel an uns liegt auch im öffentlichen Leben. Diese heilige allgemeine Pflicht schließt im gegenwärtigen Augenblick vier Einzelpflichten in sich, die wir Euch besonders ans Herz legen. Sie heißen: Beten, Sühnen, Opfern, jede Art von Liebe pflegen, auch die Feindesliebe.

Das Hauptmittel, um eine böse Zeit in eine gute zu verwandeln, um die von den giftigen Gasen des Kriegs, von Lüge, Feindseligkeit und Gewalttat verdorbene Lebensluft zu entgiften und eine gesunde Atmosphäre des Friedens zu schaffen, um eine bessere Zukunft anzubahnen, in der, wie es Psalm 84 heißt, Gottes Heil und Herrlichkeit im Lande wohnt, Erbarmen und Wahrheit sich begegnen, Gerechtigkeit und Friede sich küssen, Wahrheit aufsproßt von der Erde und Gerechtigkeit herniederschaut vom Himmel, — ein Hauptmittel hiezu ist und bleibt das Gebet, besonders das Gemeindegebet und das Gebet der gesamten, zu einem wohlgeordneten Heer von Betern zusammengeschlossenen Christenheit.

Dieses Heer rufen wir Bischöfe auf in jetziger drangvollen Zeit der Entscheidung. Wir ordnen an, daß in allen unsern Diözesen und Gemeinden im Lauf des Monats Oktober ein Gebetstribunum abgehalten werde. Die hochwürdigen Pfarrer werden von sich aus für jede Gemeinde je nach dem

Stände der Ernte- und Feldarbeit diese drei Tage im Anschluß an einen Sonntag ansetzen und das weitere anordnen; hiebei kann das Allerheiligste in der Monstranz den ganzen Tag über oder während der Betstunden am Morgen, Mittag und Abend aufgestellt werden. So wollen wir im ganzen Vaterland von Gemeinde zu Gemeinde unsere Not dem göttlichen Herzen Jesu und dem Mutterherzen der Rosenkranzkönigin anbefehlen und den Frieden herabflehen auf diese friedlose Welt.

Sühnen heißt unsere zweite Pflicht. Ihre Erfüllung ist herb und bitter, aber sie bringt Heilung und Genesung. Wir haben gefehlt und gesündigt, darum ist ein solches Hagelwetter von Verderben über uns gekommen. Wenn die Völker ringsum noch so laut sich gebärden, als könnten sie ihre Hände in Unschuld waschen, wir beten das Confiteor und den Psalm Miserere. Wir bekennen den Grund, aus dem wir mitschuldig sind am Ausbruch des Krieges, am Niedergang des Reiches Gottes in Deutschland, am Verfall der christlichen Zucht und Ordnung. Denn es ist nicht zu leugnen: all der Betrug und Wucher und gemeine Mammonsdiens, die freche Ausgelassenheit und der frevelhafte Leichtsinns vieler in unserer Zeit lastet schwer auf uns als unsres Volkes Schuld daher als unsere Schuld. Wir bekennen uns schuldig und suchen unserer Sühnpflicht zu genügen durch geduldige Ertragung unserer Leiden, durch eine harte, ernste, sparsame Lebensführung, durch Ehrlichkeit und Redlichkeit. „Das ist der Anfang unserer Rettung“, sagt der hl. Bernhard, „daß wir verwerfen, was wir liebten, bereuen, woran wir uns erfreuten, lieben, was wir fürchteten, erstreben, was wir flohen, wünschen, was wir verschmähten“ (Serm. 2 de Circumcis).

Das geht nicht ohne Opfer ab, und nur um den Preis der schwersten Opfer wird, wie jetzt die Dinge liegen, die Freiheit und der Friede unseres Vaterlandes erkaufte werden können. Wird unser verelendetes Volk noch so viel Opferkraft und Opfermut aufbringen? Das ist die große Schicksalsfrage.

An uns, Geliebte, soll es nicht fehlen. Wir kennen die Bedeutung des Opfers. Wir wissen, daß das Opfer das Mark des religiösen und sittlichen Lebens ist, wie es der wunderbare Mittelpunkt

unseres Gottesdienstes ist. Wir haben das Eine vollkommene Opfer des neuen Bundes, das Opfer Christi, das allen anderen Opfern erst wirklichen Opferwert verleihen kann, aus dem wir immer neue Opferkraft und Opferwilligkeit schöpfen. Wir sind daher bereit zu jenen Opfern an Geld und Gut, die nötig sind für das Gemeinwohl, für die Befreiung und Erhaltung des Vaterlandes. Wofür unsere gefallenen Helden Blut und Leben hingegeben haben, dafür Opfer an Geld und Gut zu bringen, soll sich niemand weigern. Wir bringen diese Opfer nicht Menschen, wir bringen sie Gott, wir berühren sie am Opfer Christi und heiligen sie in seinem Blut; dann wissen wir gewiß, daß ein Segen darauf liegt und daß uns kein Schaden daraus erwächst. Willig und freudig wollen wir auch unsere Kirchensteuer zahlen. Auch die Kirche zählt ja jetzt wie ihr wisset, zu den schwer bedrängten Kleinrentnern, die von ihren kargen Einkünften nicht mehr leben können. Was wir ihr geben, bedeutet vollends keinen Verlust, sondern Gewinn; es ist eine wertbeständige Geldanlage mit Ewigkeitswährung.

Das Wichtigste und Notwendigste aber ist die Liebe. Denn das Reich Christi ist ein Reich der Liebe und ohne Liebe ist ein wahrer Friede nicht denkbar. Der Heiland hat einst geweissagt: Weil die Ungerechtigkeit überhandnimmt, wird bei vielen die Liebe erkalten (Mt. 24, 12). Das ist in unserer Zeit eingetroffen; weil man nichts mehr fragte nach Gerechtigkeit und nach Gottes Gebot, ist die Gottesliebe erkaltet und mit ihr die Menschenliebe. Alle die schönen Reden von Humanität, von Menschheitsliebe und Völkerverbrüderung haben die Menschen und die Völker einander nicht näher bringen können; noch immer regiert der kalte Eigennutz, Haß und Feindschaft die Welt. In dieser eisigen Gletscherluft kann nie ein wahrer Friede erblühen; er bedarf der warmen Sonne der Liebe.

Noch leuchtet sie auch uns, diese Sonne. Die Liebe kann wohl in vielen Herzen erkalten, aber ganz erloscht ihr heiliges Feuer auf Erden nicht mehr, denn Christus selbst hat es auf die Erde gebracht und Er will, daß es brenne (Luk. 12, 49). Noch leuchtet es auch uns, und erhellt mit goldenem Widerschein das nächtliche Dunkel der Zeit und

rettet mit seiner belebenden Wärme viele von dem Tode des Verhungerns und Erfrierens.

Gott sei Dank, auch in unserm Volk ist noch viel herzliches Wohltun zu finden. Wiewohl alle schwer leiden unter dem furchtbaren Druck unseres Unglücks, wiewohl es nicht an solchen fehlt, die ihr Herz unnatürlich und unchristlich verschließen und verhärten gegen die Not des Volkes, die Liebe Christi drängt doch Unzählige zu unablässigem Geben, Spenden, Dienen und Helfen. Ihr Landwirte haltet mit den Erträgen eurer Wirtschaft nicht zurück; bringt sie um einen annehmbaren Preis auf die Märkte der Städte und Industrieorte; keiner soll euch mit zureichendem Grund den Vorwurf der Härtherzigkeit, gar des Wuchers machen können. Wir alle dürfen nicht übersehen, daß wegen der mangelnden Einfuhr aus dem Ausland die Lebensmittel nicht in völlig hinreichendem Maß vorhanden sein können. Dieser Liebe begegnet und geht schwesternlich zur Seite die helfende Liebe edler Seelen in anderen Ländern, besonders in Amerika, Holland und der Schweiz, die nicht ermüden, uns Beweise herzlichen Mitleids zukommen zu lassen. Gottes Segen über alle unsere Wohltäter!

Ihr herrliches Beispiel und vor allem das Vorbild unseres Heiligen Vaters, dessen Wohltun wir selbst so oft erfahren durften, soll uns alle anfeuern, Gutes zu tun und nicht nachzulassen (Gal. 6, 9) aufs neue entschlossen den Kampf aufzunehmen gegen Mangel und Hunger, gegen Teuerung und Kohlennot. Wir wollen herzlich darauf bedacht sein, solchen zu helfen, die ärmer sind als wir, hungernde Kinder zu speisen, Verschmachtende aufzurichten, Flüchtlinge zu beherbergen. Wir wollen auch nicht zurückschrecken vor der schwersten Forderung der christlichen Religion, vor dem Gebot der Feindesliebe.

So spricht der göttliche Heiland: Ihr habt sagen hören: du sollst deinen Nächsten lieben und deinen Feind hassen. Ich aber sage euch: liebet eure Feinde, tuet Gutes denen, die euch hassen und betet für die, welche euch verfolgen und verleumden, auf daß ihr Kinder eures Vaters seiet, der im Himmel ist (Matth. 5, 44).

Das ist nicht etwa bloß ein Rat, das ist ein

streng verpflichtendes Gebot für alle, die Kinder Gottes sein wollen. Uns soll das Gebot heilig sein und wir wollen vollen Ernst machen mit seiner Erfüllung. Wir entsagen allen Gedanken und Plänen des Hasses und der Rache; wir sinnen nicht auf Wiedervergeltung. Wir begnügen uns mit jener Rache, die St. Paulinus die himmlische Rache nennt, daß wir unsere Feinde lieben und für sie beten. Wir wollen nicht Feinde vernichten, sondern Feinde versöhnen, nicht Völker entzweien, sondern Völker verbrüdern, nicht den Frieden stören, sondern Frieden stiften, indem wir nach der Weisung des Fürstapostels mit dem Glauben die Tugend verbinden, mit der Geduld Gottseligkeit, mit der Gottseligkeit Bruderliebe, mit der Bruderliebe die Menschenliebe, mit der Menschenliebe die Feindesliebe (2 Petr. 1, 7).

Geliebte Diözesanen! Unsere Not ist groß und steigt mit jedem Tag. Darum wollen wir alle unsere Gebetskräfte aufbieten und zusammenfassen und den ganzen Monat Oktober zu einem heiligen Kreuzzug des Gebets verwenden. Wie aus Einem Herzen und aus Einer Seele wollen wir mit dem Psalmlisten zum Himmel rufen:

O Gott, Du zürntest uns und hast doch wieder unser Dich erbarmt, Du hast das Land erschüttert und durchrissen, heile seine Risse, denn es wankt und bebt. Du hast deinem Volke Unheil zugesendet und es getränkt mit dem Wein der Trübsal. Doch hast Du denen, die Dich fürchten, ein Zeichen gegeben, daß sie gerettet werden. So schaffe denn Heil mit Deiner Rechten und erhöre uns (Ps. 89, 3 ff).

So laffet uns beten, Geliebte, und das Rettungszeichen wohl verstehen, das Gott uns gegeben hat. Der Heilige Vater hat es uns gedeutet, es heißt: Pax Christi in regno Christi. Christi Friede im Reiche Christi. Zukomme uns Dein Reich! O Du Lamm Gottes, das Du hinwegnimmst die Sünden der Welt, schenke uns den Frieden! Amen.

Fulda, den 23. August 1923.

Die am Grabe des hl. Bonifatius versammelten Oberhirten
deutscher Diözesen.

Für die Erzdiözese Freiburg: † Carl, Erzbischof.

Vorstehendes Hirten Schreiben soll am Sonntag 30. September von der Kanzel verlesen werden.